

Das Mährlein  
von  
Hubertus  
und  
seinem Horn.

Mit einem Anhang von Liedern.

Von  
Frz. Pöcchi.

Landshut, 1842.

v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

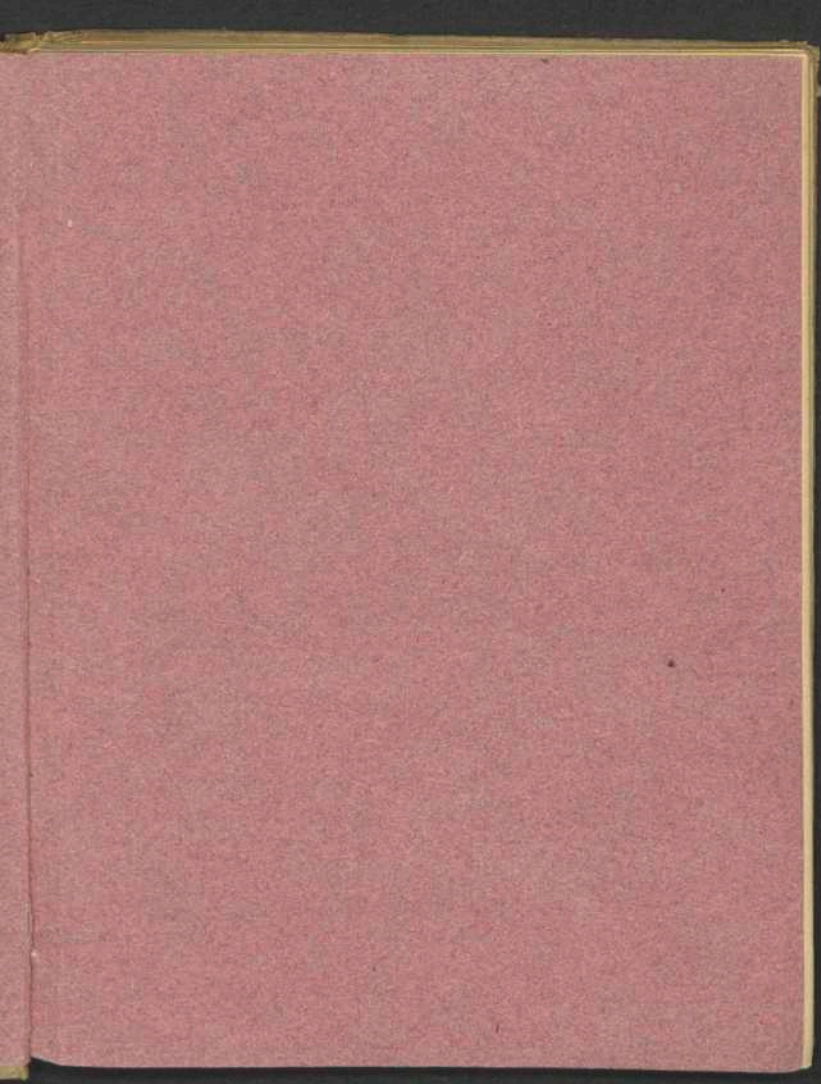
7 1/2

B IV 26, 2006 R

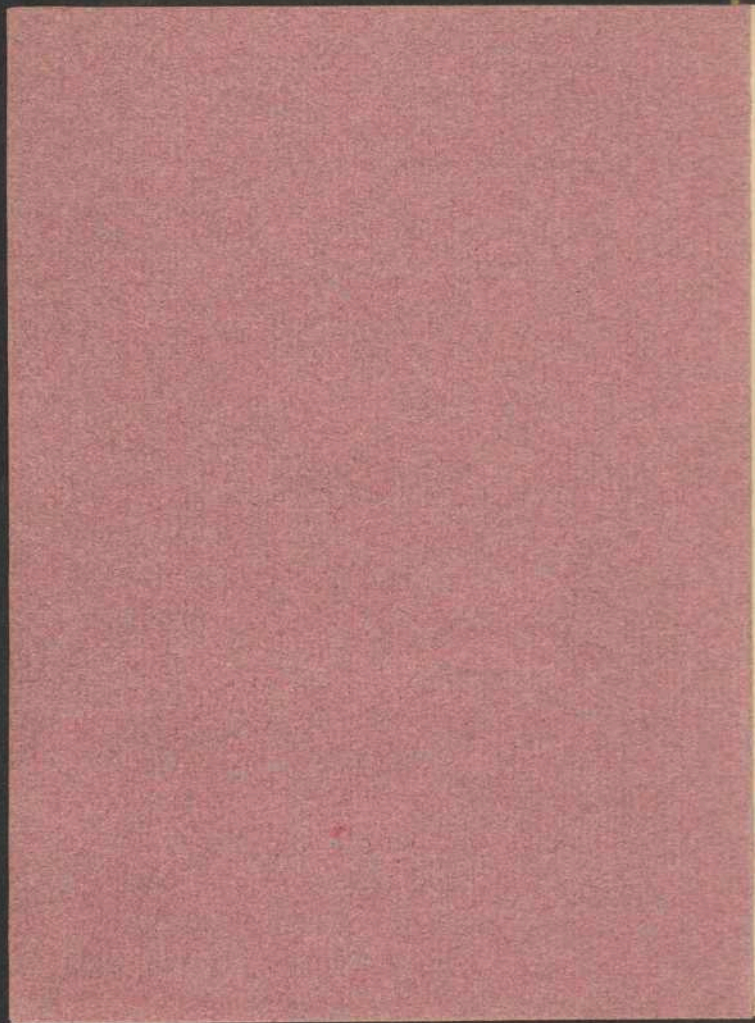
6JA

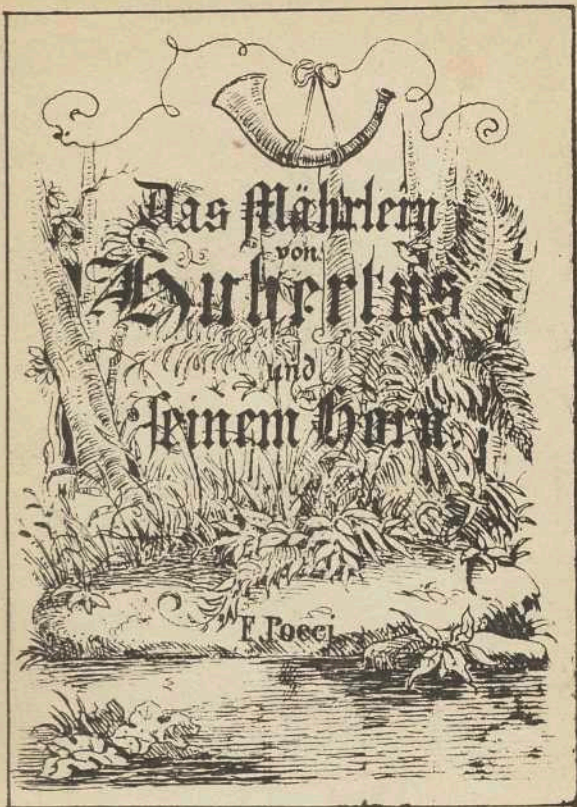


Bibliothek  
Ludwig Justi  
1975









0-42 MA 12812

= K7A



D

**Das Mährlein**  
von  
**Hubertus und seinem Horn.**



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY





In einem wilden, großen Wal-  
de lebte in seinem Häuschen ein  
alter Jägersmann. Sein Weib  
war gestorben und hatte ihm  
ein Knäblein hinterlassen, wel-  
ches nun in der Einsamkeit sein  
Trost war. Und wenn er hin-  
ausging und oft den ganzen Tag

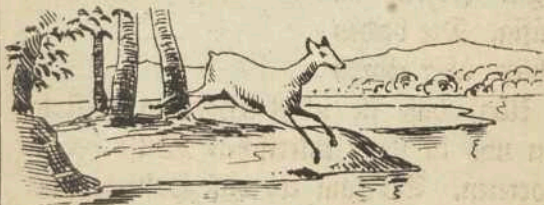
im Gehölz zubrach-  
te, um Beute zu su-  
chen, mußte der klei-  
ne Hubertus — so  
hieß der Knabe —  
ganz allein daheim  
in Gottes Hut blei-  
ben und hatte zu  
seiner Gesellschaft  
und Hausgenossen-  
schaft nur ein zah-  
mes Reh im Ställ-  
chen und einen lu-  
stigen Finken im  
Käfig. Die beiden  
Thiere aber waren

so klug, daß sie jedes Wörtlein verstun-  
den und in ihrer thierischen Weise beant-  
worteten. So kam es, daß Hubertus nie





Langeweile hatte. Wenn er aber den Vater, durch das Fenster hinausehend, den engen Waldsteig heimkommen sah, da öffnete er die Thüre, die von Innen geschlossen war, nahm seinen Finken aus dem Käfig, setzte ihn auf die Hand, führte das Reh aus dem Stalle und ging ihm



entgegen. Da hüpfte das Rehlein immer voraus, der Fink flog dem alten Jäger auf die Schulter und Hubert sprang ihm an den Hals. Des Abends half er dem Vater die Beute ausweiden, wischte ihm die Armbrust blank — das hatte er schon gelernt — und setzte sich dann an den





Ecktisch der Stube, wo jener ihm manches  
Waldmährlein erzählte oder bisweilen auf  
dem Jägerhorn ein Stückchen vorblies.





Eines Abends nun, da es Winter war und der Schnee auf Zweig und Grund lag, kehrte der Alte später als gewöhnlich heim und sagte, als sie beisam-

mensaßen am warmen Ofen, zu seinem Söhnlein: „Höre, mein Hubertus! es ist heut meiner Tage Abend. Die alte Eule hat es mir bei der großen Eiche draußen gesagt, und ich danke dem lieben Gott, daß er mich so lange hat leben lassen. Ich muß dich nun in seine Hut geben, da ich von der Welt scheide. Mein Erbtheil hast du: die Armbrust und das Hüft-horn. Sey immer fromm und verlasse nie den Weg, den ich dir gewiesen habe.“ Als er dieß gesprochen hatte, drückte er den kleinen Hubertus, der vor Weinen und Schluchzen nichts zu sagen vermochte, an sein Herz und segnete ihn.

Dann nahm er ein Krucifix von der Wand, küßte es und schloß die Augen. Hubertus aber verwußte sich nicht vor Schmerz und sank bewußtlos auf die Leiche seines lieben Vaters. So mochte er wohl eine Stunde zugebracht haben, als er erwachte und wie aus einem dumpfen, schwer-müthigen Traume emporfahrend, die Last seines Schmerzes und seiner Einsamkeit



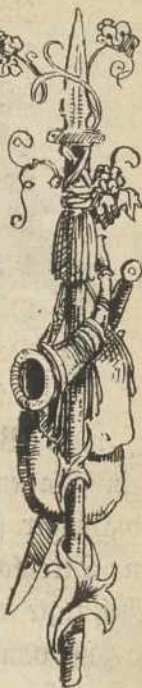




fühlend, in Jam-  
merweinen aus-  
brach und rief:  
„Ach! mein Va-

ter, mein Vater, warum hast du mich  
allein gelassen, nun muß ich vor Kummer  
und Hunger sterben!“ Da raschelte es auf  
dem Strohlager und das Rehlein kam  
herbei, legte sein Köpfchen in seinen Schooß,  
und aus dem Käfig flog der Fink, setzte  
sich auf seine Hand und beide sahen ihn

mit lieben Augen an, als wollten sie sagen: „Wir sind bei dir, verstoße uns nicht.“ Da herzte und liebkooste er die Thierlein und dachte sich: der liebe Gott wird mich nicht verlassen, und alsbald sank er in einen tiefen Schlummer. Im Traume war es ihm aber, als ob das Jagdhörnlein, das an der Wand hing, sich regte und er glaubte in schönen, tröstenden Klängen das Lied zu vernehmen:



Laß nit von mir,  
 Ich bleib' bei dir;  
 Mein Wunderklang  
 Ist Zaubersang.  
 Hinauß in den Wald!  
 Wohin er schallt,  
 Wohin er dringt,  
 Mein Ton sich schwingt.  
 Bald findest du  
 Des Herzens Ruh.  
 Laß nit von mir,  
 Ich bleib' bei dir.



Da erwachte Hubertus. Es  
 war aber Alles still und nur  
 die Strahlen der Morgensonne bewegten  
 die starre, todte Natur draußen, da wie

die Eisblumen an den Fensterscheiben so der Schnee und die Eiszapfen im Walde glitzerten und in tausend Farben spielten. Als nun Hubertus traurig vor die Thüre trat, da sah er, daß das Rehlein in den Schnee ein Grab gescharrt und der Fink mit Tannenreislein ein Lager gebettet hatten. Da hinein begrub er den Leichnam seines Vaters und setzte ein hölzernes Kreuz





darauf, kniete sich davor hin und betete inniglich. Da meinte er — wie im Traume — des Hörnleins Klänge zu vernehmen, die ihm zuhalkten:

Er liegt in Ruh!  
Geh immer zu.  
Hinaus, hinaus  
In's Weltgebraus!  
Laß nit von mir,  
Ich bleib' bei dir.



Da dachte er sich: Du hast wohl recht, liebes Hörnlein. Was soll ich hier bleiben? Ich will diese Einsamkeit verlassen und dahin gehen,



wohin der liebe  
Gott mich kom-  
men läßt. —  
Da nahm der  
Knabe das Hüft-  
horn von der Wand, hing es sich um,  
wie auch die Armbrust, setzte sich sein  
Böglein auf die Hand, lockte dem Reh  
und ging von dannen — nicht wissend,  
warum und wohin.



Als er lange, lange im Walde gegangen war, und noch keinen Weg und kein Ende sah, kam ihm der Hunger und er setzte sich matt und müde nieder. Das Böglein pippte ein Paar Körnlein vom Boden auf, das Reh weidete an den Tannenzweigen und dem Wintermoos und Hubertus nagte an einem Stücklein Brod, das er vom vorigen Tage noch in der Tasche hatte und benetzte es mit seinen Thränen. Plötzlich hörte er es durch das Gehölz, wie Schritte, die immer näher und näher hallten, und als er aufblickte, sah er ein kleinwunzig Männlein auf sich zukommen, das

einen langen Bart hatte und eine große Mütze mit Ohrenlappen und einer Krone darauf. Das Männlein trat vor ihn hin und sprach: „Du scheinst ein Waidwerksbub zu seyn. So Einen kann ich brauchen. Willst du mir um Lohn dienen, so komm mit.“  
Hubertus war





schier erschrocken, dachte sich aber: „versuchen kann ich's,“ und schlug ein. Da lachte das Zwerglein und sagte: „Folge mir in mein Haus.“ — Da schritten sie dann zusammen durch den Wald fort, bis sie an eine alte hohle Eiche kamen. Das Männlein zog einen goldenen Schlüssel hervor und

sperrte ein geheimes Pförtlein am Stamme auf, durch welches sie eintraten.

Der Fink



aber flog davon und setzte sich auf einen  
Ast und pfiff:

Frei im Wald  
Mein Lied erschallt,  
Ich bleibe dein,  
Hubertus mein!  
Fink, Fink,  
Fink, Fink!

Und das Rehlein entsprang und lief  
weit in den Wald hinein und Hubertus  
glaubte die Abschiedsworte zu vernehmen:

Hubertelein,  
Vergiß nit mein,  
Dein bleiben wir  
Im Waldrevier!



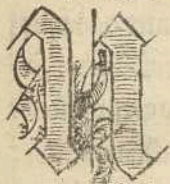
Nachdem das Männlein  
den Hubertus durch die  
Pforte des hohlen Baumes eingeführt hatte,  
stiegen sie einige Stufen abwärts und ge-  
langten in einen engen, langen Felsenschacht,  
der von blauen Lichtlein, die an der Wand  
flimmerten, erleuchtet war. Durch den gin-  
gen sie schweigend bis an ein eisernes Thor,  
das wieder der goldene Schlüssel aufsperrte.  
Da tönte ein gewaltiges Hämmern und

Pochen heraus,  
und Hubertus be-  
fand sich in einem  
großen, weiten  
Bergschachte, wo  
eine Menge von  
Leuten eifrig ar-  
beitete. Da sah  
er bald ein, daß  
er sich in der Gewalt des Gno-  
men = Königs Alberich befand,  
von dem ihm sein Vater oft er-  
zählt hatte, daß er die Menschen  
sich in seine Dienste lockte, auf  
daß sie zeitlebens für ihn in sei-  
nen Bergwerken arbeiten und  
Gold und Edelsteine gewinnen  
mußten, bis er sie tödte, wenn





sie alt und unbrauchbar wurden. Alberich aber sprach zu ihm: „Du bist nun in meiner Macht, und Nichts kann dich retten daraus. Sey aber getrost, du sollst gute Speise han und guten Trank. Bald wirst du den Fäustel schwingen lernen. Den ersten Tag kannst du zuschau'n und rasten.“ Und nachdem er dieß gesagt hatte, lachte er höhnisch und ging.



Und wie er gesagt hatte, so erging es dem armen Hubertus auch. Anfangs, da er noch schwach war, mußte er den Bergleuten zuhelfen und zutragen, als er aber größer und kräftiger geworden selbst Tag und Nacht den Fäustel schwingen und hämmern und graben. Die Schätze des Alberich waren aber unermesslich

an Gold und Edelsteinen. So verging manches Jahr und Hubertus war zum Jüngling herangewachsen, ohne das Tageslicht jemals wieder gesehen zu haben. Eines Abends in der Feierstunde setzte er sich in sein enges Felsenkammerlein und gedachte wehmüthig früherer Zeit. Da verlangte er auch nach seiner Armbrust und nach seinem Hüfthorn, die er

beide unter das moosige Gestein bei seinem Lager versteckt hatte. Da er aber das Horn berührte,



um es hervorzu ziehen, ertönte ein heller Klang,  
der weithin durch die Felsenräume hallte. Und  
er sah, wie dieser Wunderklang von sonderba-  
rer Gewalt

Arme der ar-  
Bergleute  
und ihre Au-  
Schlummer  
schien. Da

dann des  
Wunder-  
zu prüfen,  
den Mund  
hinein. Als-  
bewährte

heime Gewalt und die Bergleute, wie sie da  
hämmerten und aus- und einfuhren, stunden  
bald wie gelähmt oder sanken in Schlaf ver-



sey, da er die  
beitenden  
zu lähmen  
gen zum  
zu schließen  
versuchte er  
Hornes  
kraft näher  
setzte es an  
und blies  
bald aber  
sich die ge-

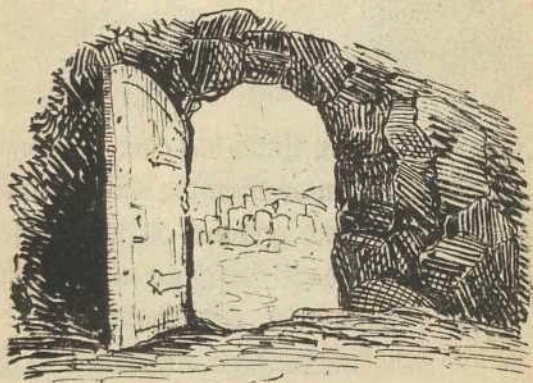
zaubert hin. Da nun Alberich  
sein Gewerbe stille steh'n sah,  
eilte er herbei, um seine Arbeiter  
aus dem Schlafe zu rüt-  
teln und zu wecken; Hubertus  
aber stieß kräftig in's Horn  
und der Gnomenkönig selbst  
versank in tiefen Schlummer.

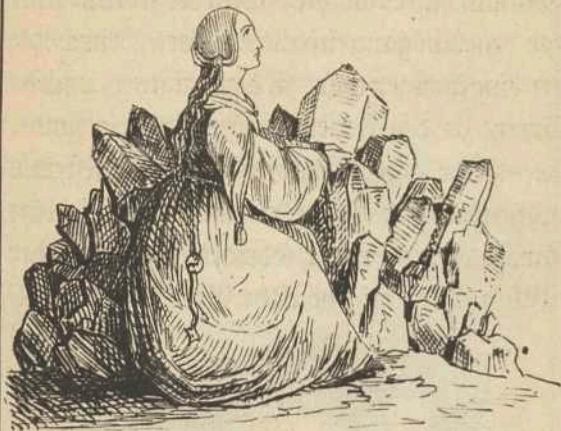
Als nun dieß Hubertus ge-  
gewahr ward, faßte er schnell  
den Entschluß, zu entfliehen  
und der Knechtschaft zu ent-  
rinnen. Er nahm sein Gru-





benlicht und eilte durch die ihm bekannten Räume und Schachte; allein vergebens suchte er den Ausgang und die Pforte, durch die er eingegangen war. Da gelangte er, umherirrend in den Felsenkammern, an ein goldenes Thor. Der Wunderklang seines Hornes öffnete ihm diese Pforte und als er in eine große Halle eintrat, blendete ihn schier der Glanz des aufgehäuften Goldes und Edel-

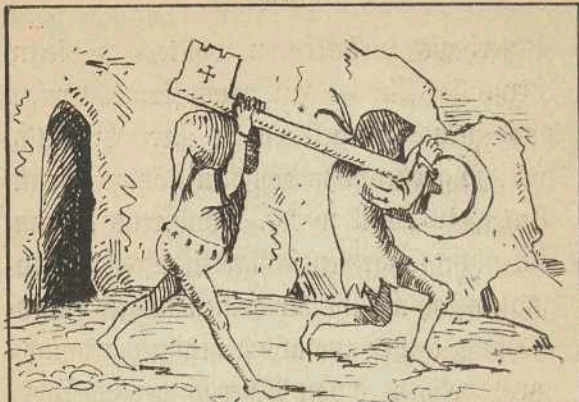




gesteins. In der Mitte lag aber ein großer  
Krystallblock, an welchem die schöne Tochter  
eines Königs mit goldenen Ketten gefesselt  
war. Alberich hatte sie sich geraubt, um sich  
mit ihr zu vermählen, und schmiedete sie, da  
sie sich standhaft weigerte und immer in ihr

Waterhaus zurückkehren wollte, an diesen Krystall. Sie bat Hubertus, sie zu befreien und zurück zu geleiten in ihre Heimath, wo ihm großer Lohn von dem Könige, ihrem Vater, zu Theil werde. Hubertus besann sich nicht lange, entledigte sie ihrer Fesseln und entfloh mit ihr durch einen langen, engen Schacht, den er nun als denjenigen erkannte, durch welchen er von Alberich hereingeführt





worden war. Kaum aber in der Mitte desselben angelangt, hörten sie, wie es in den Gruben und Höhlen wieder zu hämmern begann und das vorige Leben wieder erwacht war. Auch die Stimme Alberich's vernahmen sie, der ihnen in höchstem Zorne nacheilte. Sie beflügelten nun ihre Schritte, aber immer näher und näher kam der Zwergenkönig. Endlich standen sie an dem Ausgangs-



pförtlein.  
 Der goldene  
 Schlüssel,  
 welchen Hu-  
 bertus dem  
 im Zauber-  
 schlummer be-  
 fangenen Al-  
 berich genom-  
 men hatte,  
 öffnete; aber



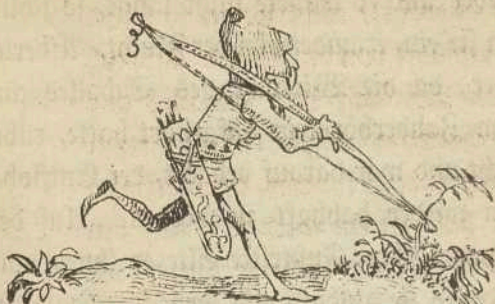
kaum stunden sie vor dem Eingange der hoh-  
 len Eiche, als auch ihr Verfolger schon dicht  
 hinter ihnen war. Sie eilten fort; Alberich  
 aber hatte einen großen Bogen in der Hand und  
 legte einen langen Pfeil an die Sehne und  
 drohte, sie beide damit zu durchbohren, wenn  
 sie ihren Lauf nicht hemmen und umkehren

wollten. Da stieß Hubertus wieder in sein Horn und lähmte dadurch den Arm des Verfolgers, der mit gespanntem Bogen auf sie zielte. Rasch schritten sie nun fort durch den Wald und ruhten erst aus, als sie sich weit genug von dem Aufenthalte des Zwergenkönigs glaubten. Da setzten sie sich auf das weiche Moos unter dem Dache hoher Buchen



nieder und es währte nicht lange, so schliefen sie ein, ermüdet von der Flucht. Alberich aber, da die Wirkung des Schalles aus dem Zauberhörnlein aufgehört hatte, ruhte nicht und war darauf bedacht, der Entflohenen wieder habhaft zu werden. Auf den Spuren ihrer Fußstritte eilte er ihnen nach und sah sie alsbald von ferne im Grase lie-



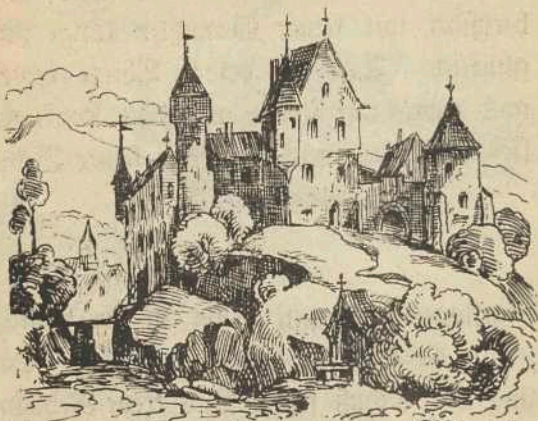


gend in süßen Schlummer versunken. Da dachte er, Hubertus durch sein Geschöß zu tödten und so die Königstochter sammt dem Zauberhorne zu gewinnen. Als er aber mit dem Bogen zielte, nachdem er einen Pfeil aufgelegt hatte, war der treue Fink, der seines Hubertus auch in der Waldeinsamkeit und Freiheit nicht vergessen hatte, her-





beigesflogen und pickte ihn in die Hand, gerade da er die Sehne fahren ließ. Da ging der Schuß fehl. Das treue Rehlein aber war auch herbeigesprungen und hatte die Schlafenden geweckt. Hubertus aber griff nun nach seiner Armbrust und durchbohrte mit dem Bolzner das böse Herz Alberich's, ehe dieser seine Waffe wieder gebrauchen konnte. Und nun zogen sie ungefährdet ihres Weges weiter und be-



gleitet von den lieben, treuen Thierlein  
 gelangten sie bald an das Schloß des  
 Königs. Da war nun nach langer Trauer  
 der Freude kein Ende. Hubertus ward  
 des Königs Eidam und hielt mit seiner  
 Tochter, die er befreit hatte, Hochzeit.  
 Und als der alte König gestorben war,

übernahm er Krone und Scepter und herrschte mit seiner Gemahlin lange und glücklich. Auch die beiden Thiere lebten noch lange mit ihnen und das Hüfthorn ließ Hubertus nicht mehr von seiner Seite.



Im Königshaus  
 Das Rehlein springt,  
 Der Fink der singt,  
 Das Hörnlein klingt,  
 Die Mähr' ist aus.



13 F P 41

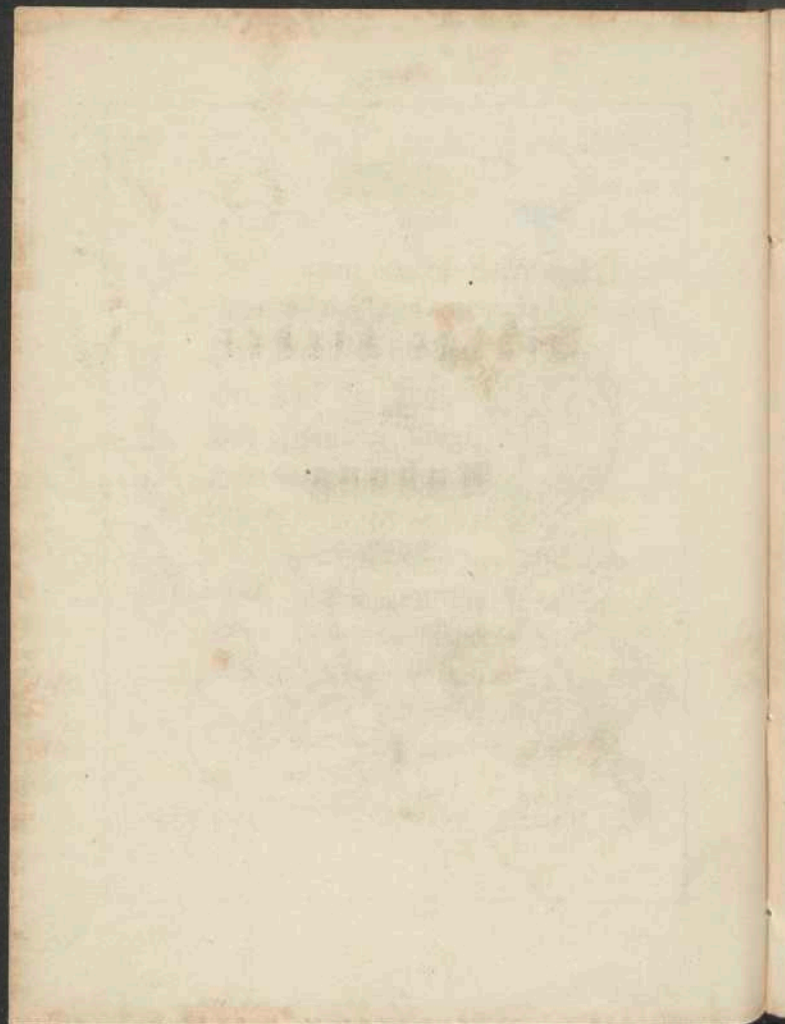


**Einige Lieder**

als

**Anhang.**

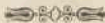




## Morgensonne.



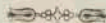
**W**enn Alles schlafen mag,  
 Grüß' ich schon früh den Tag,  
 Und schnell entflieht die Nacht,  
 Komm' ich in meiner Pracht.  
 Es glüht der Morgenstern,  
 Da nahe ich so gern  
 Mit meinem Wunderschein,  
 Erfreue Groß und Klein.  
 Es weht die Morgenluft  
 Und weckt den Blumenduft,  
 Der kühle Wind wird lau,  
 Wie Perlen glänzt der Thau.  
 Ihr Schläfer! wachet auf,  
 Ich ziehe meinen Lauf!



## Der Mond.



Ein König bin ich in der Nacht  
 Und zeige mich in goldner Tracht,  
 Das Heer der Sterne weit und breit  
 Ist Dienerschaft mir und Geleit.  
 Still ziehe ich am Himmel hin,  
 An dem so lange Zeit ich schien;  
 Doch ist erblaßt noch nicht mein Glanz  
 Und meine Scheibe ist noch ganz.  
 Die Sonne leih' mir gern ihr Licht,  
 Erhellet mir mein Angesicht;  
 Doch, wenn sie aufgeht, zieh' ich fort  
 Und leucht' an einem andern Ort.





## Der Wind.



Ich bin der Wind,  
 Und komm' geschwind;  
 Ich wehe durch den Wald,  
 Daß weit es wiederhallt.  
 Bald säusle ich gelind  
 Und bin ein sanftes Kind,  
 Bald brauf' ich wie ein Mann,  
 Den Niemand fesseln kann.  
 Schließt Thür' und Fenster zu,  
 Sonst habt ihr keine Ruh'.  
 Ich bin der Wind,  
 Und komm' geschwind!



## Winter.



Der Winter ist ein harter Mann,  
 Er sperrt in's Zimmer Jung und Alt;  
 Am warmen Ofen sitzt man gern,  
 Denn draußen ist es rauh und kalt.  
 Gestorben ist der Bäume Laub,  
 Erbleicht ist der grüne Klee,  
 Die Blumenbeete liegen todt,  
 Und Alles decket weißer Schnee.



## Frühling.



Der Frühling ist ein holder Gast,  
Wenn er nach langem Schlaf erwacht,  
Er bringt uns neue Lebenslust  
Und Baumesblüth' und Wiesenpracht.

Es grüßen ihn die Blumen all,  
Die Vöglein grüßen ihn mit Sang,  
Entgegen eilt das Bächlein ihm,  
Das aus der eis'gen Decke sprang.

Die Kinder laufen in den Wald,  
Zu winden manchen schönen Kranz,  
Und unter'm Maibaum sammelt sich  
Die kleine Schaar zum lust'gen Tanz.



## Bum Schluss.

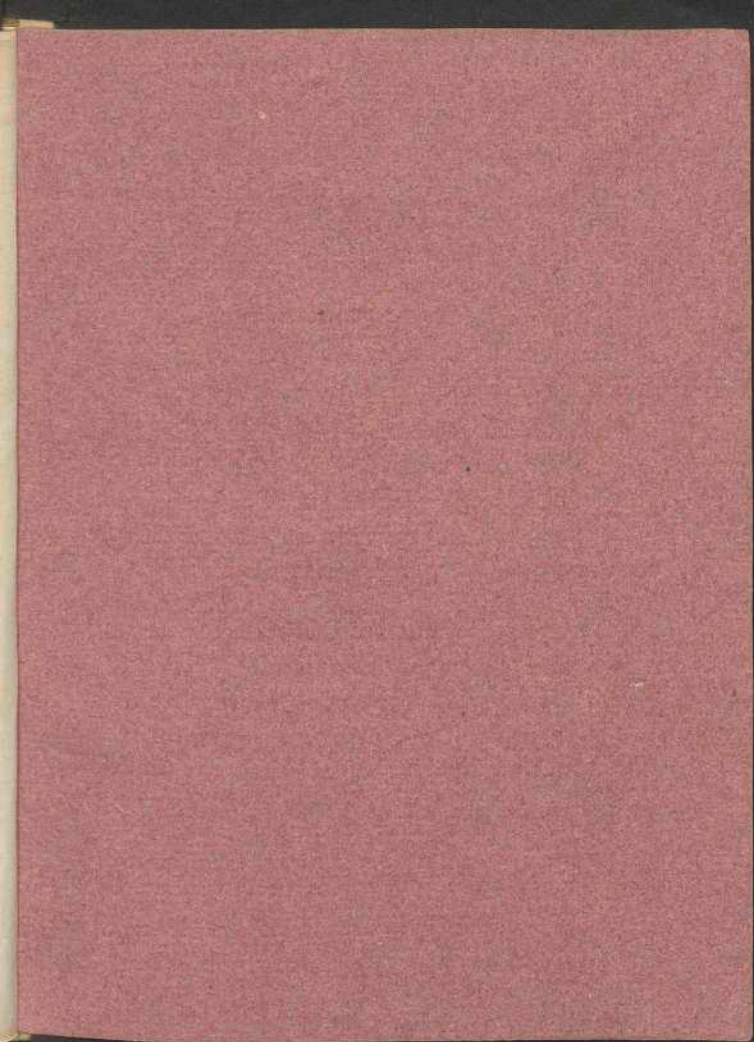


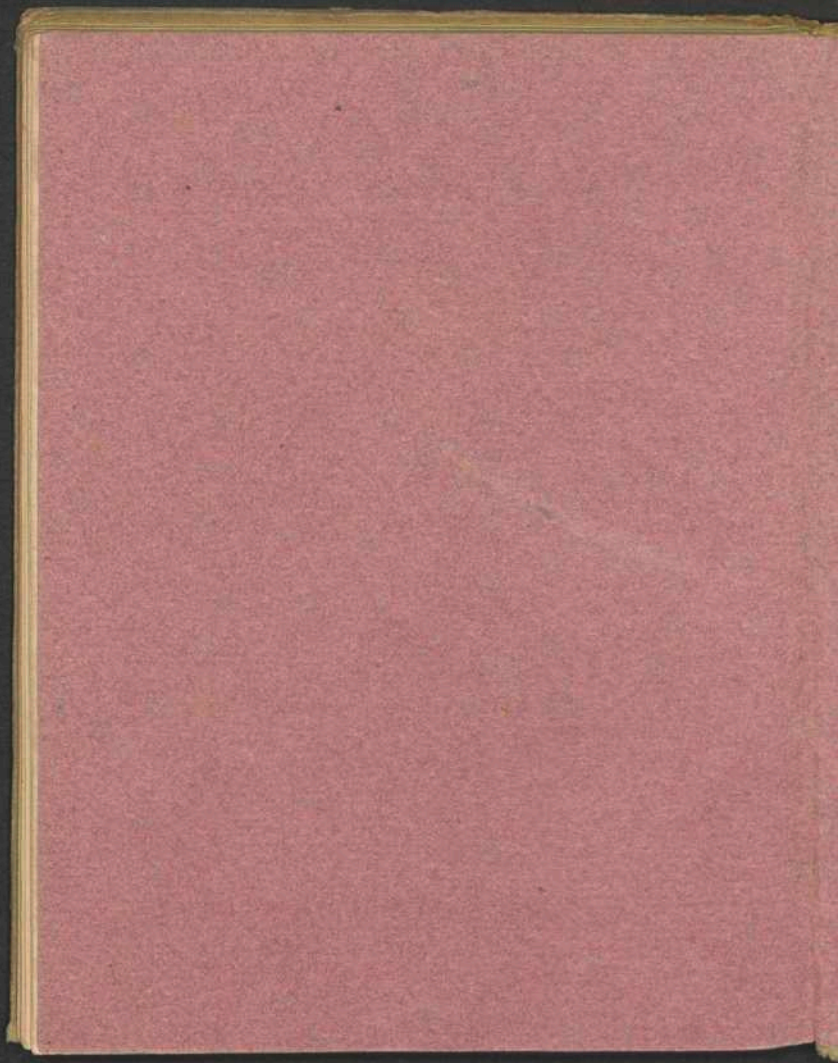
Sonne, Mond und Sterne prangen,  
 Und der Wind kömmt auch dazu,  
 Blätter weht er von den Bäumen,  
 Die da steh'n in Winterruh'.  
 Und es kömmt der liebe Frühling,  
 Wecket Alles wieder auf,  
 Und so lang die Welt wird stehen,  
 Bleibt der hergebrachte Lauf.

Kinder, wachset auf in Freude,  
 Seyd gehorsam, lernet gern,  
 Fürchtet euch vor jeder Sünde,  
 Preist ohn' Ende Gott den Herrn!









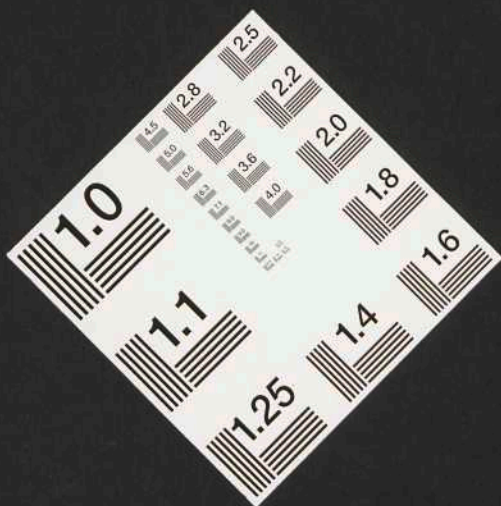
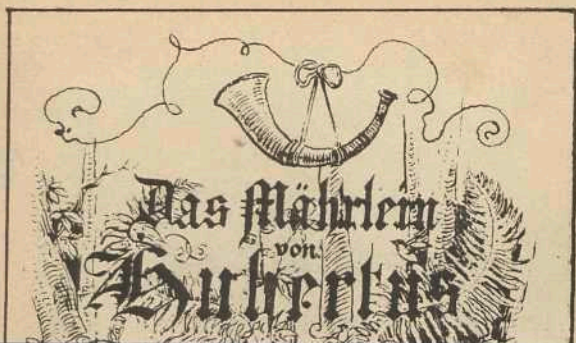
B IV 26, 2006R





Druck der v. Vogel'schen Officin.





Staatsbibliothek  
zu Berlin  
Preußischer Kulturbesitz